№ 154.

Dienstag,
am 27. Dezember
1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Abgeordneten.

Als der Bischof Guido sich der Herrschaft von Arezzo bemächtigt hatte, beschloß die Gemeinde von Casentino, in einer gewissen Angelegenheit Abgeordnete an ihn zu schicken. Man wählte dazu zwei Bürger, welchen man des Abends ihre Aufträge mündlich mittheilte, und ihnen dabei zur Pflicht machte, des andern Morgens mit dem Früheſten abzureisen. Sie gingen nun sogleich nach Hause, brachten jeder seinen Quersack in Ordnung und brachen am folgenden Morgen bei guter Zeit auf. Als sie nun einige Meilen zurückgelegt hatten, sagte der Eine von ihnen zu seinem Gefährten: „Hast Du es Dir auch gut gemerkt, was sie uns zu sagen aufgetragen haben?“ Dieser erwiederte, daß er sich nicht daran erinnern könne. „Nun, das geht gut“, entgegnete der Erste, „ich habe mich gänzlich auf Dich verlassen“. „Und ich mich auf Dich“, sagte der Zweite, indem er stehen blieb, und Jenen, so wie Dieser ihn, mit großen Augen ansah. „Was werden wir nun anfangen?“ — „Pah“, sagte der Erste, „wir kommen jetzt gleich zu einer Herberge, da wollen wir unser Gedächtniß auffrischen, und dann wird es uns wohl einfallen“. — „Das ist ein vernünftiger Gedanke“, sagte der Zweite, und somit ritten sie weiter, bis sie zu dem Wirthshause gelangten, wo sie sich eine gute Mahlzeit bestellten, und über ihren Auftrag nachsannen, ohne sich desselben entsinnen zu können. Bei Tische setzte man ihnen trefflichen Wein vor. Die Abgesandten, denen der Wein weit besser schmeckte, als sie ihren Auftrag im Gedächtniß behalten hatten, fingen an, dem Glase fleißig zuzusprechen. Sie tranken und tranken, und zechten und zechten, so, daß sie sich zuletzt nicht nur nicht erinnern konnten, was man ihnen für Aufträge gegeben, sondern kaum, wer sie selbst seien. Als sie eine gute Weile geschlafen hatten, machten

sie sich mit so wüsten Köpfen auf den Weg, als wenn der Donner neben ihnen eingeschlagen hätte. Nachdem sie so ein kurzes Stück Weges zurückgelegt hatten, fragte der Erste den Zweiten: „Erinnerst Du Dich jetzt an die Botschaft, die man uns an den Bischof aufgetragen?“ — „Nicht an ein Wort. Ich erinnere mich überhaupt an gar nichts, als daß der Wein unseres Wirthes der beste ist, den ich noch zeitlebens getrunken habe; und jetzt vollends weiß ich gar kaum, wo mein Roß mich hinträgt“. — „Was den Wein betrifft“, sagte Jener, „so ist Dein Gedächtniß Dir so treu, wie mir das meinige. Aber was sollen wir nun anfangen?“ — „Ich meine, wir sollen in die Schenke zurückkehren, und diese Nacht dort bleiben. Der Wein stärkt, wie man sagt, und wie ich es gern glauben will, das Gedächtniß. Es müßte mit dem Henker zugehen, wenn uns, was wir vergessen haben, nicht einfallen sollte“. Der Erste fand diesen Vorschlag so vernünftig, daß er nicht das Geringste dagegen einzuwenden wußte, und somit kehrten denn Beide in die Schenke zurück, tranken dort, bis tief in die Nacht hinein, und schnarchten dann so laut, daß man sie auf der Straße hören konnte. Als sie am folgenden Morgen aufstanden, fragte der Eine seinen Gefährten: „Nun, wie steht's, ist Dir Etwas eingefallen?“ — „Gott besser's“, sagte Dieser, „nicht das Geringste. Aber ist es der Wein, oder was es sonst sein mag, geschlafen habe ich so gut, wie ich mich's gar nicht zu erinnern weiß“. — „Ich ebenfalls, und ich glaube, das hat der Wein gethan. Ich kann mich nur nicht genug wundern, daß ein so trefflicher Wein uns das Gedächtniß nicht besser gestärkt hat“. Damit reisten sie ab, indem Einer den Andern auf dem Wege von Zeit zu Zeit fragte: „Fällt Dir Etwas ein?“ — „Mir? Gar nichts“. — „Mir auch nicht!“

So gelangten sie nach Arezzo, wo sie sogleich in die Herberge kehrten, und in einer stillen Kammer den Kopf recht ernstlich in die Hände legten, und darüber nachdachten, was sie thun sollten. Endlich sprang der Eine, voll Verzweiflung darüber, daß ihm gar nichts einfallen wollte, vom Stuhle auf, und sagte: „Der liebe Gott wird helfen! Komm, laß uns zum Bischof gehen“. Sie gingen also hin, und ließen sich melden. Als sie nun vor den Bischof kamen, bezeigten sie ihm ihre tiefste Ehrerbietung; und dabei blieb es; denn weder der Eine, noch der Andere wußte ein Wort vorzubringen. Der Bischof, welcher ein gewandter Mann war, ging auf sie zu, nahm sie bei der Hand und sagte: „Seid mir willkommen, meine Söhne! Woher kommt Ihr? und was für eine Angelegenheit bringt Euch zu mir?“ — „Wir sind zwei Abgeordnete von Casentino“, sagte jetzt der Eine, „und haben allerdings einen Auftrag an Euer Gnaden auszurichten, aber hat man ihn uns nicht deutlich genug auseinander gesetzt, oder haben wir ihn nicht gut genug verstanden, um ihn zu behalten, genug, wir haben ihn Beide vergessen. Nur Eins wissen wir: die Bürger von Casentino bitten Euer Gnaden, ihnen gewogen, und ihrer vollkommensten Ehrfurcht und Ergebenheit versichert zu bleiben“. Als der Bischof diese Rede vernommen hatte, legte er den Abgesandten die Hand auf die Schultern, und sagte: „Kehrt zurück nach Hause, meine Freunde, und sagt meinen lieben Söhnen in Casentino, daß sie mir unendlich theuer sind, und daß ich jede Gelegenheit wahrnehmen werde, ihnen dienstlich zu sein. Und sollten sie künftig Etwas mit mir zu verhandeln haben, so möchten sie das schriftlich thun, ohne so klugen Männern, wie Ihr seid, durch eine beschwerliche Sendung viel Noth und Mühe zu machen“. Damit verabschiedeten sich Jene, und traten ihre Rückreise an. Auf dem Wege fragte der Erste den Zweiten: „Weißt Du noch, was der Bischof gesagt hat?“ — „Alle seine Worte weiß ich nicht mehr. Hast Du sie behalten?“ — „Ich nicht; nur die Hauptsache weiß ich, daß er seinen lieben Söhnen von Casentino mit ganz besonderer Gnade gewogen ist, daß er uns kluge Männer genannt hat, und daß wir in Zukunft Alles schriftlich mit ihm verhandeln sollen“. — „Nun, das ist die Hauptsache. Jetzt wollen wir uns sputen, daß wir zu dem guten Weine kommen. Wenn wir ein paar Kannen getrunken haben, wird das Uebrige uns ohne Zweifel von selbst einfallen“. Sie versäumten also keine Zeit, um in die Schenke zu gelangen, und waren so eifrig bedacht, ihr Gedächtniß zu stärken, daß sie dieselbe nicht eher verließen, als bis das Faß, welches das Stärkungsmittel enthielt, bis auf die Neige geleert war. Diesmal gelang es ihnen mit ihrer Absicht weit besser, als auf ihrer Hinreise nach Arezzo. Denn als sie, noch voll vom Geist des trefflichen Weines, nach Hause kamen, so wußten sie von der Gnade des Bischofs so beredt zu erzählen, daß sie, da ihre Vergeßlichkeit in der verlangten schriftlichen Verhandlung

einen glücklichen Rückhalt fand, auch von ihren Mitbürgern das Lob einer großen Klugheit erhielten, welches der Bischof ihnen ertheilt hatte, und in ihrer Gemeinde in der Folge zu vielem Ansehn und großen Ehren gelangten.

M. E.

Die Luftreise des Herrn Green.

Das englische Athenäum theilt einiges Nähere über den Ballon des Herrn Green und seine Ausrüstung mit, das bei der allgemeinen Aufmerksamkeit, welche diese Luftfahrt über den Kanal erregt hat, nicht ohne Interesse gelesen werden dürfte.

Das Unternehmen ging von Hrn. Holland aus, und ward ungefähr einen Monat vor der Ausführung berathen. Der Ballon gehört den Eigenthümern des Vauxhall-Gartens, und steht so zu sagen unter dem Kommando des Herrn Green, der viele praktische und theoretische Kenntnisse mit einer ausgezeichneten Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit verbindet. Schon längst war es sein Wunsch, eine Reise von London nach dem Festlande durch die Luft zu unternehmen, allein er hatte sich bis jetzt weder einen Ballon von der erforderlichen Größe und Ausrüstung, noch die nöthige Begleitung verschaffen können. Als die Fahrt beschlossen war, ließ er es sich besonders angelegen sein, den Ballon so viel als möglich herzustellen und ihn mit Allem zu versehen, was geeignet war, die Gefahr des Unternehmens zu vermindern. Hr. Holland wünschte, das Unternehmen geheim zu halten, und, einige Freunde der Luftfahrer ausgenommen, geschah dies auch.

Der Ballon ward frisch überfirnißt, um ihn so luftdicht als möglich zu machen, und außer dem gewöhnlichen Apparat versah man ihn noch mit einigen Instrumenten, welche eine nähere Beschreibung verdienen. Die Unstätigkeit des Windes und die Möglichkeit, daß er sich noch vor Vollendung der Reise ändern könnte, war die Rücksicht, welche die Luftfahrer am meisten zu fürchten hatten. Sie machten sich gefaßt, vielleicht vierzehn Tage in der Luft zuzubringen, aber unangenehm mußte es ihnen jedenfalls sein, längere Zeit über einer Wasserfläche zu schweben, ohne zu wissen, wann sie ans Land kommen würden. Um sich nun gegen einen solchen Zufall zu schützen, nahmen sie einen sehr sinnreichen, bis jetzt noch nicht beschriebenen Apparat mit sich. Dieser bestand in drei dünnen kupfernen Gefäßen, von denen jedes 98 Pfund Wasser hielt, die als Ballast dienten und nöthigenfalls ausgeleert werden konnten; diese Gefäße waren an Seile befestigt, die mit einer Winde in Verbindung standen, die man auf einem Brett — das zugleich die Stelle eines Tisches vertrat — quer über den schmalsten Theil des Korbes befestigt hatte. An die kupfernen Gefäße sollten — im Fall man sich des Apparats bedienen wollte — Gewichte befestigt werden, die den Zweck hatten, den Ballon zu ankern oder in der See festzuhalten. Wenn nun die Luftfahrer es gerathen gefunden hätten, ihre Reise nicht weiter fortzusetzen, so wollten sie bei schicklicher Gelegenheit — etwa bei Annäherung eines Schiffs — die ihres Wassers entleerten Gefäße von Kupfer herablassen und dann, indem sie kleine Quantitäten Gas aus dem Ballon entweichen ließen, sich nach und nach soweit senken, bis die kupfernen Cylinder das Wasser erreicht hätten. Sobald dies geschehen wäre, würde man den Ballon eines Theils seines Ballastes entledigt haben, und weder höher gestiegen sein, noch sich tiefer herabgelassen haben, als die Länge des Seils betrug, an welches die Gefäße befestigt waren. Die Reisenden wären auf diese Weise in den Stand gesetzt worden, ein Schiff anzurufen und Beistand zu erhalten.

Die Luftfahrer nahmen ferner noch einen Kompaß, einen Sextanten, Karten, einen Chronometer, einen herrlichen Tag- und Nacht-Teleskop, ein Sprachrohr, eine Schiffslampe und einige chemische Lichter mit sich, welche an Seilen herabgelassen werden konnten, und eine solche Helle ausstralten, daß die Reisenden im Stande waren, die Gegenstände in bedeutender Tiefe unter sich zu erkennen. Wir haben vernommen, daß sie bei der Fahrt über den Kanal zwischen 7 und 8 Uhr Abends ausgesteckt wurden, und eine solche Helle verbreiteten, daß man sie an der jenseitigen Küste bemerkte, und der Ballon deutlich zu sehen war.

Außer den erwähnten Apparaten hatte Hr. Friedrich Gye noch eine sehr einfache und zweckmäßige kleine Maschine gebaut, um bei Nacht zu wissen, ob der Ballon steige oder sinke, und zwar mit größerer Genauigkeit, als der Barometer dies anzeigen kann. Diese Vorrichtung besteht in einer oben und unten zum Theil offenen Büchse, in welcher ein sehr zart in seiner Axe hängendes, mit nur Einer Schaufel versehenes Rad hing. Beim Sinken oder Steigen bewegte nun der Druck der Atmosphäre von oben und unten das Rad in entsprechender Richtung, was ein außerhalb angebrachter Zeiger auf einem Zifferblatt jedesmal andeutete.

Die Reisenden waren auch mit Pässen für die verschiedenen Länder Europa's versehen, wo sie möglicherweise zu Boden sinken konnten, hatten Mundvorrath auf vierzehn Tage und gute warme Kleidung bei sich. Die Eigenthümer des Ballons schlugen zu größerer Sicherheit des Unternehmens noch einen dritten Begleiter, Hrn. Monck Mason, vor, was von Hrn. Holland bereitwillig genehmigt wurde.

Nach einem Verzug von einigen Tagen schien der Morgen des Montags (7. November) dem Unternehmen günstig zu sein. Das Wetter war schön und der Wind blies in vermischter Richtung. Um 7½ Uhr begann der Ballon sich zu füllen; eine halbe Stunde ward damit zugebracht, den Ballast, die Vorräthe und den Apparat in Ordnung zu bringen, und das genaue Gewicht jedes Gegenstands aufzuzeichnen. Nach einer tüchtigen Mahlzeit stiegen die Reisenden guten Muths und voll fröhlicher Hoffnung gegen halb 1 Uhr in den Korb, erhoben sich unter dem Zuruf der wenigen versammelten Freunde, und waren den Blicken der ihnen Nachstaunenden bald entschwunden.

S t ü c k g u t.

Ein Lohnkutscher lag im Sterben, als ein neben dem Bette stehender Freund ihn mit den Worten verließ: „Fahre hin!" — Da richtete sich Jener vom Bette mit der letzten Kraft empor, und lispelte: „Fahren? — ist denn schon angespannt?" —

Ein empfindelnder Herr hatte sich an einem Thürschlosse die Hand geritzt und schickte deshalb eilig nach einem Wundarzte. Dieser kam, betrachtete kopfschüttelnd die Wunde, und schrieb dann ein Heftpflaster auf, das er schleunigst aus der nächsten Apotheke herbeizuholen anordnete. Das Benehmen und die Anordnung des Wundarztes machte den Patienten erbleichend. „Sagen Sie, um Himmelswillen! theuerster Doktor! ist meine Verletzung gefahrvoll? Vielleicht eine tödtliche Entzündung?" — „Nun, das gerade nicht", entgegnete der Doktor; „aber wohl steht hier Gefahr im Verzuge, denn wenn der Bote sich nicht beeilet, so ist noch vor seiner Zurückkunft die Wunde geheilt".

T a u w e r k.

Der schönste Citronenbaum in ganz Italien steht in dem kleinen Hofe des Kapuzinerklosters zu Massa. Derselbe ist 200 Jahr alt, höher als das Klostergebäude, und seine Krone hat die Form eines Vogelbauers. Er liefert jährlich an 7000 Citronen.

Zu Saint-Omer haben sich die Gerichtsdiener folgender List bedient, um eines Schuldners, der ihrer Wachsamkeit immer zu entschlüpfen wußte, habhaft zu werden. Zu diesem Manne, der mit Liqueur und Branntwein handelte, und sein Haus, aus Furcht arretirt zu werden, schon seit längerer Zeit nicht verließ, ging eines Tages ein verkleideter Gerichtsdiener mit einem kleinen Fäßchen, welches er mit Branntwein gefüllt verlangte. Während der Branntweinhändler in den Keller ging, um das Fäßchen zu füllen, eilte der Gerichtsdiener in den Hof, öffnete die kleine Hinterthüre, die ins Freie führte, und dann den Schweinstall, dessen Bewohner er durch die offene Thüre trieb. Als der Branntweinhändler aus dem Keller trat, und seine Schweine entflohen sah, vergaß er Alles und eilte, sie zurückzuholen; aber kaum war er ins Freie getreten, als er sich von den lauernden Gerichtsdienern umringt und festgenommen sah.

Herausgeber und Redakteur Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bötzon.